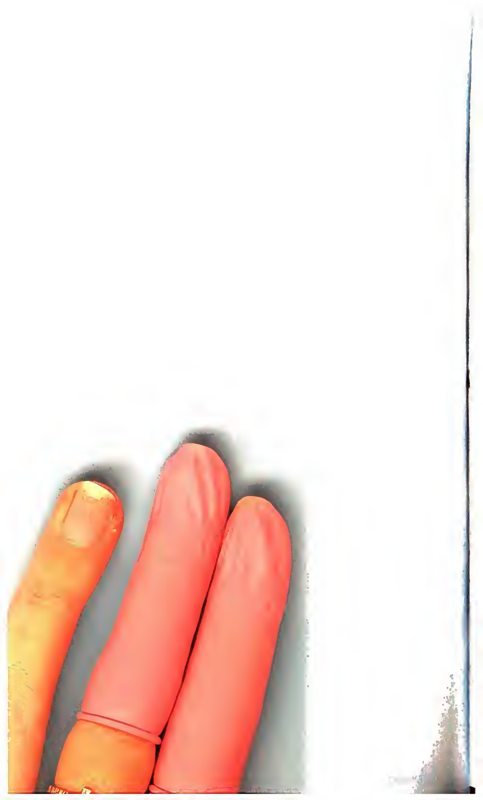
10.

Benehmen
Sr. päbstlichen Heiligkeit
Pius VII.
gegen die
Forderungen, Eingriffe und Gewaltthätigkeiten
Napoleons,
Kaisers der Franzosen und Königs von Italien
im Jahre 1808,
nebst
Darstellung der Behandlung
des
heiligen Vaters
bey seiner
Wegführung von Savona nach Fontainebleau
und
Schilderung seines dortigen Aufenthalts.

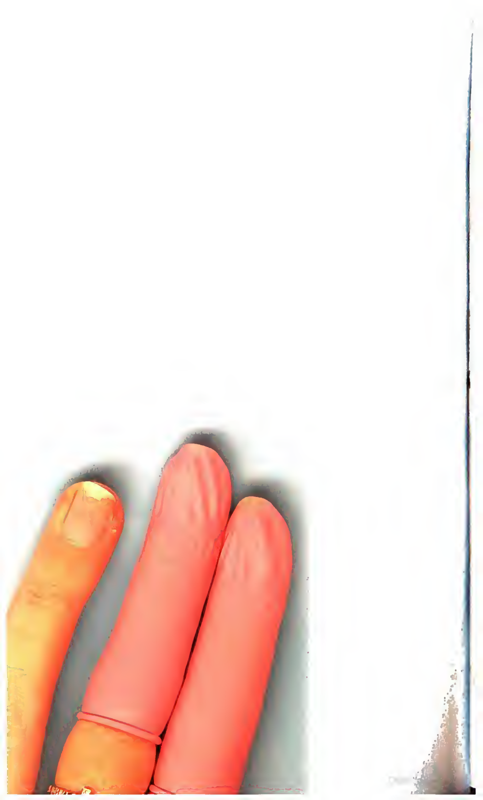
1818.



10.

Benehmen
Sr. päbstlichen Heiligkeit
Pius VII.
gegen die
Forderungen, Eingriffe und Gewaltthätigkeiten
Napoleons,
Kaisers der Franzosen und Königs von Italien
im Jahre 1808,
nebst
Darstellung der Behandlung
des
heiligen Vaters
bey seiner
Wegführung von Savona nach Fontainebleau
und
Schilderung seines dortigen Aufenthalts.

1818.



Benehmen

Sr. päbstlichen Heiligkeit

Pius VII.

gegen die

Forderungen, Eingriffe und Gewaltthätigkeiten

Napoleons,

Kaisers der Franzosen und Königs von Italien

im Jahre 1808,

nebst

Darstellung der Behandlung

des

heiligen Vaters

bey seiner

Wegführung von Savona nach Fontainebleau

und

Schilderung seines dortigen Aufenthalts.

1818.



10.

Benehmen
Sr. päbstlichen Heiligkeit
Pius VII.
gegen die
Forderungen, Eingriffe und Gewaltthätigkeiten
Napoleons,
Kaisers der Franzosen und Königs von Italien
im Jahre 1808,
nebst
Darstellung der Behandlung
des
heiligen Vaters
bey seiner
Wegführung von Savona nach Fontainebleau
und
Schilderung seines dortigen Aufenthalts.

1818.

Bekanntmachung.

An alle in Rom residierende Minister der auswärtigen Höfe.

Diesen Morgen um die 6te Stunde französischer Uhr erschien vor dem großen Thore des Pallastes Sr. Heiligkeit eine französische Truppe. Der wachehabende Schweizer ließ dem Offizier der Truppe wissen, daß er Bewaffneten den Eingang nicht gestatten dürfe, ihm allein aber, wenn er wollte, solches keineswegs abschlagen würde. Der französische Offizier schien sich damit zu begnügen, ließ seine Mannschaft Halt machen, die sich dann auf einige Schritte zurückzog. — Nun eröffnete der Schweizer das kleine Thor, und ließ den Offizier herein. Allein, während dieser hereintrat, gab er der Mannschaft ein Zeichen, die sich sogleich über den Schweizer hinwarf, und ihm das Bajonet auf die Brust setzte. Nachdem nun die Franzosen auf diese Weise durch List und Gewalt eingedrungen waren, gingen sie der Wachstube zu, die im Innern des Pallastes für die Miliz des Capitoliums bestimmt ist; erbrachen hier mit Gewalt das Thor, und bemächtigten sich der Karabiner, deren man sich gewöhnlich bedient, die Wachen im Innern der Vorzimmer Sr. Heiligkeit zu versehen.

Die nemlichen Gewaltthätigkeiten verübten sie auch im Quartier der adelichen Garde Sr. Heiligkeit. Auch diese wurde von der französischen Truppe ihrer Karabiner beraubt, deren sie sich bedienten, im letzten Vorzimmer Sr. Heiligkeit, zunächst an dessen Wohnung, die Wache zu versehen. — Ein französischer Offizier begab sich hierauf zum Hauptmann der Schweizer, und machte ihm und den wenigen Leuten, die er bei sich hatte, zu wissen, daß die Schweizer = Wache von diesem Tage an von den Befehlen der französischen Garde abhänge. Allein, jene weigerten sich zu gehorchen. — Das nemliche wurde auch dem Commandanten der sitzenden Wache (Quardia Se-

dentaria), welche über die Finanz aufgestellt ist, kund gethan. Aber auch diese unterwarf sich nicht und wurde in der Folge in das Castell geführt.

Unterdessen durchkreuzten zerschiedene Abtheilungen die Stadt, nahmen die adelichen Gardisten gefangen, und führten sie, sammt ihrem Commandanten, in das Castell.

Nachdem der heilige Vater von diesen Gewaltthätigkeiten und Eingriffen Nachricht erhalten hatte, gab er, durchdrungen vom Schmerzen, den sein Herz darüber fühlte, dem Vice-Staats-Sekretär Cardinal Gabrielli den ausdrücklichen Befehl, laut dagegen zu protestiren, und Eurer Exzellenz die freymüthige Eröffnung zu machen, daß das Maaß der Mißhandlungen, die man über seine geheiligte Person zusammenhäufe, mit jedem Tage voller werde, und daß man mit jedem Tage seine Souverainitäts-Rechte mehr unter die Füsse trete. Die französischen Truppen, nicht zufrieden, ihren Eintritt dadurch auszuzeichnen, daß sie Kanonen gegen den Pallast Sr. Heiligkeit aufführten, und auf diese Weise Ihre Residenz schimpflich entweihten, wollten diese Entheiligung noch weiter treiben; sie überwältigten die Schweizer-Garde, drangen mit bewaffneter Hand in die friedsame Wohnung des höchsten Priesters ein, erbrachen gewaltthätiger Weise die Thore, bemächtigten sich der wenigen Waffen, die mehr zum Decorum als zur Vertheidigung Sr. geheiligten Person bestimmt sind, — setzten sogar seine Leibwache fest, und beraubten ihn auf diese Weise jeder Art von Wache, — sogar auch seiner Ehrenwache. —

Se. Heiligkeit fordern also fürs erste die schleunige Entlassung aller Individuen ihrer Wache aus dem Castell, die man ohne alle Ursache und gegen alles Recht gefangen gesetzt habe, und erklären dann feyerlich, daß Sie diesen Beleidigungen nichts als Geduld, und andern bitteren Behandlungen nichts als jene Sanftmuth, die sie ihr göttlicher Meister lehrte, entgegen gesetzt haben und ferner entgegen setzen werden, und daß Sie in dem ungerechten und langwierigen Gefängnisse, in welchem Sie der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiele geworden, mit heiliger Ergebenheit, begleitet von der festen — unveränderlichen Entschließung, niemals von ihren Grundsätzen wegzugehen, sich weiter noch auf alle Gewaltthätigkeiten gefaßt halten, welche die Uebermacht am Haupte der katholischen Kirche zu verüben ferner noch wagen werde. — Sicher und getrost, daß alle die De-

müthigungen, die Sie erduldeten, der Religion selbst zur Ehre gereichen werden.

Rom den 7. April 1808.

II. Kundmachung.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien hat die Note Sr. Eminenz des Hrn. Cardinals Caprara Sr. Majestät vorgelegt, und den Auftrag erhalten, folgende Antwort zu ertheilen:

Niemals wird der Kaiser den Grundsatz verändern, daß die Prälaten Unterthanen jenes Souverains sind, unter dessen Herrschaft sie geboren werden. Anbelangend die 2te Frage, so besteht die Foderung, von der der Kaiser nicht mehr abgehen wird, darinn, daß ganz Italien, Rom, Neapel, Mayland ein Schutz- und Trutzbündniß schliessen sollen, um alle Unordnung und Kriege von der Halbinsel zu entfernen. Geht der heil. Vater diese Forderung ein, so ist alles beigelegt, weigert er aber sich, so zeigt er durch diese Entschließung, daß er kein Einverständniß, keinen Frieden will, und daß er hiemit den Krieg erkläre. Das erste Resultat des Krieges ist Eroberung; das erste Resultat der Eroberung ist Veränderung der Regierung. — Denn, wenn der Kaiser gezwungen ist, Rom zu bekriegen, ist er denn nicht eben auch dadurch gezwungen, es zu erobern, die Regierung umzuändern und eine andere einzuführen, die mit dem Königreiche Italien und Neapel gemeine Sache und Krieg gegen den allgemeinen Feind mache? — Oder, was könnte ihm sonst die Ruhe und Sicherheit von Italien verbürgen, so lange die 2 Reiche durch einen Staat getrennt sind, in welchem die Feinde immerhin auf eine sichere Aufnahme rechnen können? — Der heil. Vater wird bei diesen Veränderungen, welche für den Fall, daß er auf seiner Weigerung beharren sollte, nothwendig würden, von seinen geistlichen Rechten nichts verlieren. Er wird fortwährend Bi-

schof von Rom seyn, so wie es während der ersten 8 Jahrhunderte und unter Karl dem Großen seine Vorfahren waren. Indessen wird es immer ein Gegenstand des Schmerzens für Se. Majestät, wenn er durch Unklugheit, Starrsinn und Verblendung das Werk des Genies, der Politik und Weisheit vereitelt sehen muß.

In diesem nemlichen Augenblick, wo Unterzeichneter den Auftrag erhielt, dem H. Cardinal Caprara diese Antwort zu ertheilen, wird ihm die Note zugestellt, mit der ihn Se. Emminenz den 30. März beehrten.

Diese Note enthält 2 verschiedene Gegenstände. —

Erstens: Erklärte darinn der Hr. Cardinal Caprara, daß seine Vollmacht, die er bisher als Legat des heil. Stuhls hatte, mit diesem Augenblick aufhöre, und diese Anzeige machte er gegen alle bisher übliche Gewohnheiten und Formalitäten, nemlich am Vorabend der heiligen Woche, zu einer Zeit also, da es der römische Hof, wenn er noch vom wahren evangelischen Geiste beseelt wäre, für seine Pflicht halten sollte, die geistlichen Hilfsquellen zu vervielfältigen, und allen Gläubigen durch sein Beispiel Friede und Eintracht zu predigen. — Doch! dem sey wie ihm wolle; nachdem nun einmal der heil. Vater Sr. Emminenz alle Vollmacht abgenommen, so wird er auch von dem Kaiser nicht mehr als Legat anerkannt. — Die gallikanische Kirche tritt zurück in den vollständigen Besitz ihrer Lehre, sie wird fortfahren durch ihre Einsichten und Gottseligkeit die katholische Religion in Frankreich zu erhalten und ihr Ehrfurcht zu verschaffen, auch ihr seinen Schutz angedeihen zu lassen, darinn wird der Kaiser stets seinen Ruhm suchen.

Zweytens: Verlangen Se. Emminenz der Hr. Cardinal Caprara als Gesandter ihre Reisepässe. Unterzeichneter hat die Ehre sie ihm zuzusenden. Diese förmliche Abforderung der Reisepässe, die man nach der Sitte der neuern Zeiten für eine wahre Kriegserklärung ansieht, vernehmen Se. Majestät mit Bedauern; Rom hat also Krieg mit Frankreich, und in dieser Lage der Dinge mußten Se. Majestät jene Vorkehrungen treffen, welche die Ruhe von Italien nothwendig machte.

Der Entschluß, welchen der römische Hof ergreift, für diesen Bruch einen Zeitpunkt zu wählen, wo er seine Waffen für mächtiger, als sonst halten könnte, mag zwar andere Extreme von seiner Seite vermuthen lassen, aber die Aufklärung des Jahrhunderts wird die Wirkung derselben zu hemmen wissen. Das Zeitliche und Geistliche

ist nicht mehr in einander verschmolzen; die königliche, von Gott selbst geheiligte Würde ist über alle Begriffe erhaben. — Der Unterzeichnete wünscht übrigens, daß die Gesinnungen der Achtung, welche er Sr. Emminenz dem Hrn. Cardinal Caprara zu bezeugen den Auftrag erhielt, den heil. Stuhl bestimmen möchten, den Forderungen Sr. Majestät beizutreten. — Er hat die Ehre Se. Emminenz von seiner ausgezeichneten Hochachtung neuerdings zu versichern.

Paris den 3. April 1808.

Dem Original gleichlautend.
Le Febure.

III. Kundmachung.

An alle auswärtige Minister in Rom aus dem Innern des Quirinals, den 4. April 1808.

Nachdem Se. Heiligkeit mit unglaublicher Ueberraschung und gleichem Herzensleid ihre Truppen mit den französischen gewaltthätiger Weise vereiniget, und diejenigen, welche ihrem Souvrain zu ihrer größten Ehre treu geblieben waren, bestraft sehen mußten, so waren sie darauf bedacht, ihrer Leibwache und den wenigen Milizen des Capitoliums und der Finanzen, die mit den Franzosen noch nicht vereinigt waren, und noch nicht unter ihren Befehlen stunden, eine neue Cocarde zu geben. — Die Absicht, welche Se. Heiligkeit bei dieser Veränderung der Kocarden im Auge hatten, war diese;

Sie wollten dadurch ihr Mißfallen über die erfolgte gewaltthätige Vereinigung öffentlich an den Tag legen, und zeigen, daß sie fest darauf beharren, ihre Neutralität zu behaupten, und an den Operationen ihrer mit den Franzosen vereinigten Truppen, die sie nicht mehr für die ihrigen erkennen, keinen Antheil zu nehmen. — Diese Absicht wurde auf Befehl des heil. Vaters Eurer Exzellenz und dem ganzen diplomatischen Corps offiziel eröffnet, und dem nemlichen diplomatischen Corps wurde auch, wie gewöhnlich, von dem Herold die neue Kocarde zugesandt.

Nach einer so freymüthigen und schleunigen Erklärung hätten sich Se. Heiligkeit nicht vorstellen können, daß man ihre reinsten Absichten so sehr verschwärzen, und dem Volk weismachen sollte, die neue Cocarde sey ein Zeichen der Vereinigung gegen die französischen Armeen, so wie dieses aus dem Tagsbefehl erhellet, der gestern an allen Ecken von Rom und in den Provinzen durch gedruckte und ausgehängte Blätter bekannt gemacht wurde. — Unterdessen will der heilige Vater glauben, daß dieser Befehl nur von falschen Vorstellungen herrühre, die man Sr. Majestät dem Kaiser und König Napoleon von der Sache gemacht hat, in Wahrheit — wären Se. Majestät auch unterrichtet von der wahren Absicht, welche der heil. Vater bei Veränderung der Cocarde im Auge hatte, — wüßten sie auch, daß selbst das französische Militär-Commando der Truppen, die Ihrer Armee bereits einverleibt waren, dieselben zu tragen erlaubte, so hätten sie sicher diese Cocarde für kein Zeichen einer Vereinigung gegen die französische Armee ausgegeben, da sie selbst von Truppen getragen wurde, die einen Theil der französischen Armee ausmachten. Zwar ist der heilige Vater versichert, daß das Volk von Rom, ja die ganze Welt seinem reinen, redlichen Betragen, werde Gerechtigkeit widerfahren lassen, — versichert, daß sich Niemand den Verdacht in den Sinn kommen lassen werde, daß die Diener des Gottes des Friedens niederträchtigen und boshaften Absichten auf Stärke und Blutvergießen in seinem sanftmüthigen Herzen Platz geben werde. — Nichts desto weniger haben die verabscheuten Farben, mit denen man eine That, die so unschuldig als die Unschuld selbst ist, Sr. Majestät vorzumahlen suchte, das Herz des heil. Vaters so lebhaft durchdrungen, daß er dem Vice-Staats-Sekretär Cardinal Gabrieli den Auftrag ertheilte, bei Euer Erzellenz hierüber laute Klagen zu führen, Sie bei Treu und Glauben zu verpflichten, die vorgenommene Veränderung der Kocarde Sr. Majestät im wahren Lichte darzustellen. — Der heilige Vater, immer sich selbst gleich, erklärt hiemit feyerlich, daß die bekannt gemachten und öffentlich ausgehängten Tagsbefehle äußerst beleidigend für seinen Charakter, für seine Würde und für seine Souvereinitäts-Rechte sind; daß er als gebietender Herr, wie jeder andere Fürst, das Recht habe, Leute, die in seinem Dienste stehen, durch jene Merkmale auszuzeichnen, die ihm belieben, und daß er aus diesem Grunde die neue Cocarde gewählt habe, um hiemit absichtlich zu zeigen, daß er die Cocarde, wel-

che die mit der französischen Armee vereinigten und unter französischen Befehlen stehenden Truppen trugen, nicht mehr für die seinige anerkenne, erklärt endlich, daß man die Individuen seiner adelichen Garde und einige andere Offiziers mit dem Gefängniß belegte, ungeachtet man nicht einmal einen Schatten des geringsten Verbrechens auf sie bringen konnte, und sie überdieß das Verdienst für sich hatten, den Willen ihres Souvrains vollzogen zu haben. — Die Unschuld erhebt laut ihr Geschrey zu ihren Gunsten, und fodert jene Freiheit, die der heil. Vater, obwohl bisher ohne Wirkung, für sie gefodert hat, und hiemit wieder aufs Neue fodert.

Der Unterzeichnete, nachdem er sich des Auftrages, den er von Sr. Heiligkeit erhielt, getreu entlediget hat, bedient sich der Gelegenheit, die Gesinnungen der Hochachtung gegen Eure Herrlichkeit zu erneuern.

Cardinal Gabrielli.

IV. Kundmachung.

Cardinal Gabrielli, Vice-Staats-Secretär Sr. Heiligkeit an Herrn le Febure, Geschäftsträger des franz. Reichs, den 19. April 1808.

Nachdem Ew. Excellenz den heiligen Vater in Kenntniß gesetzt haben, daß es der entschiedene Wille Sr. Maj. des Kaisers und Königs ist, daß er mit den Fürsten Italiens ein Schutz- und Trutzbündniß schließen solle, wie sich hierüber Se. Excellenz Herr Champagny gegen den Herrn Cardinal Caprara in einer Note vom 3ten laufenden Monats erklärte, erhielt man mittlerweile die Depeschen des nemlichen Prälaten, der diese Note des gemeldten Ministers in Orginali eingeschickt hat. — Der heil. Vater, nachdem er dieselbe aufmerksam gelesen und erwogen hatte, gab dem Cardinal Gabrielli, seinem Vice-Staats-Sekretär, den Auftrag, seine Gesinnungen über die Artikel dieser Note Ew. Excellenz zu eröffnen.

Von dem Artikel anzufangen, um welchen sich wie um ihre Achse alle übrigen drehen, mußten Se. Heiligkeit zu Ihrem Leidwesen ersehen, daß auch die letzte

Forderung, das Schutz- und Trutzbündniß belangend, mit der Drohung begleitet ist, den heil. Vater seines weltlichen Gebiets zu berauben, wenn er demselben nicht beytreten würde. Wären menschliche Rücksichten die leitende Triebfeder, nach denen der heil. Vater sein Betragen richtete, so hätte er gleich Anfangs den Forderungen Sr. Majestät nachgegeben, und sich nicht der Gefahr ausgesetzt, so viele Drangsalen zu leiden. Allein nur die Rücksichten auf seine Pflichten und auf sein Gewissen sind es, die den heil. Vater bestimmen und leiten. Wie ihm aber die einen so wenig als die andern erlaubten, dem Bündnisse beyzutreten, so erlauben sie ihm auch nicht, das geforderte Schutz- und Trutzbündniß zu schließen, das, wenn es auch, dem Namen nach, von dem ersten sich unterscheidet, doch seiner Natur nach keinen Fürsten ausschliesset, den sich der Pabst nach gewissen Zeitumständen nicht zum Feinde machen könnte. Se. Heiligkeit finden sogar, daß dieser Artikel, statt ihre Sache besser zu machen, sie um so mehr verschlimmere. In den Artikeln, welche man dem Herrn Cardinal Bairen vorlegte, war nur die Rede von einem Bündnisse gegen die Unglaubigen und gegen die Engländer. Im gegenwärtigen aber spricht man in allgemeinen Ausdrücken; und wenn man keinen namentlich als Feind angiebt, so schließt man doch von dem Fall, es zu werden, keine Nation und keine Regierung aus.

Fanden es also Se. Heiligkeit gegen Ihr Gewissen, jenem Bündnisse beyzutreten, so können Sie sich eben so wenig in diesen Bund einlassen. Zufolge desselben müßte sich der heil. Vater verbinden, nicht nur sich schlechtweg zu vertheidigen, sondern auch den angreifenden Theil zu machen. Der Diener des Gottes des Friedens sähe sich sodann in einen fortdauernden Krieg versetzt; der allgemeine Vater müßte die Waffen gegen seine Kinder ergreifen, und das Haupt der Religion sich der Gefahr aussetzen, durch sein eigenes Betragen alle Bande der geistlichen Verhältnisse mit den Katholiken jener Mächte zu zerreissen, gegen welche der geforderte Bund ihn verbände, feindlich zu verfahren; und wie könnte der heil. Vater seinen Charakter so ganz wegwerfen? — wie seine Pflichten aufopfern, ohne sich vor Gottes Auge aller der Nachtheile, die hieraus für die Religion erwachsen würden, verantwortlich zu machen?

Da der heil. Vater, wie man schon öfters zeigte, um Unterschied von andern Fürsten mit einem doppel-

ten Charakter begleitet ist, nemlich mit dem des höchsten Priesters und eines weltlichen Souveräns, so erlaubt ihm dieser zweyte Charakter nicht, Verpflichtungen auf sich zu nehmen, deren Resultate sich mit seinem vorzüglichen und ersten Charakter nicht vertragen, und den Vortheilen der Religion, deren Haupt, Ausbreiter und Vertheidiger er ist, im Wege stehen.

Unmöglich kann sich der heil. Vater also in ein Schutz- und Trutzbündniß einlassen, das ihn, kraft eines unveränderlichen und immer fortschreitenden Systems, in Feindseligkeiten mit allen andern Mächten verwikkelte, welche Se. Majestät zu bekriegen für gut hielten, weil sich die Gebiete von Italien, die gegenwärtig von Sr. Majestät abhiengen, niemals von der Nothwendigkeit sich loszählen könnten, an diesem Kriege Theil zu nehmen; folglich wären denn auch Se. Heiligkeit, kraft dieses Bundes, verpflichtet, daran Theil zu nehmen, und diese Verpflichtung müßte beym heiligen Vater von diesem Augenblick anfangen — müßte gegen jeden katholischen Fürsten anfangen, den er hiemit ohne alle Ursache zu bekriegen verbunden wäre, ja er müßte in der Folge alle jene katholische und nicht katholische Mächte bekriegen, die aus was immer für einem Grunde Feinde irgend eines italienischen Fürsten wären, und so wäre dann das Haupt der Kirche, das sonst seine Staaten friedlich zu regieren pflegte, auf einmal in die Nothwendigkeit versetzt, die Waffen zu ergreifen, zum Krieger zu werden, um fremde Feinde anzugreifen, und fremde Staaten zu schützen. Eine solche Verbindlichkeit streitet zu sehr mit den Pflichten Sr. Heiligkeit, zu sehr mit dem Besten der Religion, als daß Sie, das Haupt derselben, selbe auf sich nehmen könnte.

Ueberdieß finden es Se. Heiligkeit mit der Wahrheit keineswegs übereinstimmend, daß Sie, durch die Weigerung, dem Schutz- und Trutzbündnisse beyzutreten, erklären sollten, daß Sie kein Einverständniß und keinen Frieden mit dem Kaiser haben wollten, und daß Sie ihm hiermit den Krieg erklärten. Wie kann man sich in den Sinn kommen lassen, daß der heil. Vater fähig seyn sollte, solchen Gedanken Platz zu geben, da er, um sich nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, gegen irgend eine Macht Krieg zu führen, schon so lange die feindlichsten Behandlungen erdultet hat, und endlich gefaßt ist, sogar den angedrohten Verlust seiner weltlichen Besitzungen zu ertragen. Gott ist Zeuge der

zeinen Absichten des heil. Vaters, und die Welt wird eines Tags urtheilen, ob er je solche abentheuerliche Absichten in seinem Herzen nähren konnte. Aus lebhaftem Verlangen, sich mit Sr. Majestät zu verstehen, und mit dem Kaiser im Frieden zu leben, erklärte der heilige Vater in einer Note vom 28. Januar verglossenen Jahrs seine Beystimmung zu allem dem, wozu er nur konnte. Allein Se. Majestät, nicht zufrieden mit allen diesen Nachgiebigkeiten, die sich nur immer mit dem Charakter des heil. Vaters vertragen können, beharren unbeugsam darauf, von ihm zu fordern, was er nicht thun kann; zu fordern nemlich, daß er sich zu einem Kriege verpflichte, unter dem Vorwande, die Ruhe Italiens dadurch zu sichern. Was hat wohl Italien zu besorgen, wenn der heil. Vater dem vorgeschlagenen Bunde nicht beytritt? Da die päbstlichen Staaten, von den Staaten Sr. Majestät auf allen Seiten eingeschlossen sind, so konnte er vernünftiger Weise von keiner Seite, als etwa von der See her etwas besorgen. Allein da Se. Heiligkeit den Antrag machten, in diesem Kriege den Feinden Frankreichs die Häfen zu verschließen, und um eine Landung zu verhindern, die Küsten zu besetzen; so haben Sie hiermit auch den Antrag gemacht, von Ihrer Seite auf eine Weise zu helfen, auf die Sie helfen können, ohne ihre geheiligten Rechte der Ruhe Italiens aufzuopfern. — Sollten demungeachtet Se. Majestät Ihre Drohungen erfüllen, und sich des päbstl. Gebietes, das seit mehr als 10 hundert Jahren von allen den mächtigsten Monarchen respektirt worden, bemächtigen, und die Regierung umstoßen, so wird der heil. Vater diesen Raub nicht hindern können. Er wird nur im bittern Schmerz seines Herzens das Uebel beweinen, dessen sich Se. Majestät schuldig machen. Uebrigens wird er auf den Schutz des Himmels vertrauen, vollkommen und innigst überzeugt, daß er dieses Unglück nicht seiner Unklugheit, nicht seinem Starrsinne, nicht seiner Verblendung, sondern der Absicht zuschreiben müsse, die Unabhängigkeit jener Souveränität zu erhalten, die er, so wie er sie von seinen Vorfahrern erbte, auch seinen Nachfolgern unverletzt hinterlassen müsse, — der Absicht, fest zu beharren auf seinem Betragen, das ihn der allgemeinen Eintracht mit allen Fürsten, welche zum Besten der Religion so nothwendig ist, allein versichern kann, der Absicht endlich, seinen geheiligten Rechten getreu zu bleiben.

Was den Artikel betrifft, wo von der Deportation der Kardinäle die Rede ist, so hätten Se. Heiligkeit in den darüber geführten Klagen nicht nöthig den Grundsatz ihrer Unterthanschaft zu untersuchen, abgesehen von jener Freyheit, die das Völkerrecht jedem Menschen giebt, unter jenem Himmelsstriche sich niederzulassen, der ihm vor andern gefällt, abgesehen von jener neuen Unterthanschaft, die man durch einen vieljährigen Wohnsitz erwirbt. Se. Heiligkeit geben zu, daß die ursprüngliche Unterthanschaft die geheiligten Pflichten, welche die Kardinäle der Kirche Gottes auf sich nehmen, die eidlichen Verbindlichkeiten, die sie beym Empfang des Purpurs eingehen, die erhabene Würde, kraft der sie die Rathgeber des heiligen Vaters in geistlichen Angelegenheiten sind, lediglich nicht überwiegen könne, daher sie auch keineswegs aus seinem Schooße gerissen werden.

Was das Aufhören der Vollmachten, und die Abreise des Legaten anbelangt, so hätten Se. Heiligkeit alles andere eher erwartet, als daß man sie den in der Note des Hrn. Champagny angeführten Beweggründen zuschreiben sollte. Der heil. Vater wiederholt es nochmal: nachdem er alle Wege versucht, um Se. Majestät zu den alten Gesinnungen zu bringen, und sich zu verabreden, über das sehnlichst gewünschte Mittel, so vielen religiösen Neuerungen einen Damm zu setzen; nachdem er so lange Zeit so viele Kränkungen und Beleidigungen mit unüberwindlicher Geduld, und wunderbarer Sanftmuth ertragen; nachdem er alle gemachten Vorstellungen gegen die feindlichen Schritte der französischen Armee fruchtlos gesehen, nachdem er mitten im Frieden die Demüthigung seines Gefängnisses erduldet, und mit jeder Stunde des Tages noch die Verachtungen, die Gewaltthätigkeiten und den Trotz überhand nehmen sahe, so mußte er endlich, obwohl nicht ohne gränzenloses Herzensleid, zur Zurückberufung seines Legaten schreiten, um wenigstens im Angesichte der Welt die falsche, und ärgerliche Meynung zu widerlegen, als willigte er stillschweigend in Allem ein, was ihm bisher Schimpfliches begegnet ist. Aber selbst bey dieser Abrufung, deren Zeitpunkt Se. Heiligkeit so bestimmt nicht angeben konnten, gaben Sie jenen unveränderlichen und liebvollen Rücksichten Platz, die sie immer gegen Se. Majestät hatten, indem Sie die Abreise des päpstlichen Repräsentanten ganz dem Gutdünken Sr. Majestät überließen, und zu verstehen gaben, daß sie vollkommen von ihrem Wil-

ten abhängen solle. Der heil. Vater machte die einzige gerechte Forderung, daß Se. Majestät Rom räumen, und sich mit den Nachgiebigkeiten begnügen sollten, welche sich mit den Pflichten Sr. Heilig. ein vertragen. — Wäre dieses geschehen, so hätte der Legat, zufolge der hierüber erhaltenen Aufträge, die Ausübung seiner Funktionen wieder fortgesetzt; allein Se. Majestät blieben unbeugsam, und statt nur einen Schritt zurück zu thun, wollten sie lieber, daß die Legation aufhöre, und die Abreise des päpstlichen Legaten erfolgen sollte.

Nicht Se. Heiligkeit sind es also, die durch die bedingte Zurückberufung ihres Legaten dem Kaiser den Krieg, sondern der Kaiser ist es, der diesen Krieg Sr. Heiligkeit erklärte, und nicht zufrieden, denselben nur ihrer weltlichen Macht zu erklären, drohet er auch im geistlichen Fache eine Trennungs-Mauer zwischen den Katholiken in Frankreich und dem heil. Vater zu errichten, indem er in der Note des Hrn. Champagny versichert, daß die gallikanische Kirche mit der Zurücknahm der Vollmachten des Hrn. Cardinal-Legaten wieder zurücktrete in den vollkommenen Besitzstand ihrer Lehre. Allein Se. Heiligkeit haben von dem erlauchten Klerus von Frankreich einen zu vortheilhaften Begriff; sie zweifeln daher keineswegs, die gallikanische Kirche werde, so eifersüchtig sie über ihre Vorzüge ist, sich eben so fest an den Stuhl des heil. Petrus anzuschließen, und auf den wahren Grundsätzen unveränderlich zu beharren wissen, ohne sich jene Rechte anzumassen, die sie nicht hat, und nicht haben kann; auch sich niemals von dem Mittelpunkte der katholischen Einigkeit absondern, und schismatisch werden wollen.

Man will es daher weiter nicht mehr wiederholen: Nicht der heil. Vater ist es, der den Bruch sucht, — er, ein unbewaffneter Fürst, ungeachtet er sich der Renten von Benevent und Ponte-corvo gegen alle Rechte beraubt sieht — ungeachtet der unermeßlichen Ausgaben, unter denen er unterliegen muß, um die französischen Armeen zu unterhalten. Ungeachtet der Besetzung seiner Provinzen, die noch während des hierüber unterhandelnden Traktats erfolgte, ungeachtet der Besetzung seiner Hauptstadt, der Verletzung Sr. Residenz, der Usurpation beynahe aller Souverainitäts-Rechte, ungeachtet der Deportation so vieler angesehenen Individuen, die seine geheiligten Räthe ausmachen, ungeachtet so vieler andern Gewaltthätigkeiten, wodurch man seine Würde entehrte, thaten Se. Heiligkeit doch nichts

als daß sie beym Einzug der französischen Armee in die Stadt Rom ihren Völkern Achtung gegen dieselben empfahlen; thaten weiter nichts, als daß sie bey erfolgtem langen Aufenthalte derselben sie gastfreundlich mit allen Bedürfnissen versahen, und unterdessen Se. Majestät ersuchten, sie doch von so gewaltsamen Bedrückungen, und so großen Kränkungen zu befreyen, und noch in diesen letzten Augenblicken thun sie nichts, als daß sie weinen zwischen dem Vorhofe und Altare, und zum Herrn flehen, er möchte sich seines Volkes erbarmen, die große Macht Napoleons des Kaisers auf bessere Gedanken leiten, und nicht gestatten, daß die Erbschaft des römischen Stuhls, welche die Vorsicht dem Haupte der katholischen Religion zu freyer Ausübung derselben geschenkt hat, zu Grunde gerichtet, und ihr entrissen werde. — So kündete der heil. Vater Krieg an, so betrug er sich bisher gegen Se. Majestät, wenn gleich das Resultat davon nur traurig und unglücklich war. Doch wollen Se. Heiligkeit noch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß Se. Majestät nicht endlich die Einflüsterungen der Feinde des heil. Stuhls, die alle Kräfte aufboten, um sein Herz umzustimmen, von der Hand weisen, daß sie nicht zu den ersten freundschaftlichen Verhältnissen wieder zurücktreten, und sich begnügen dürften, mit den Einwilligungen, wozu sich der heil. Vater in seiner Note vom 28. Jan. bereits verstanden hat.

Sollte aber dieß aus unerforschlichen Absichten Gottes nicht geschehen, sollten Se. Majestät ohne ihre eigene Ehre zu berathen, ohne der Gerechtigkeit Gehör zu geben, ihre Drohungen erfüllen, den Kirchenstaat als ein erobertes Land in Besitz nehmen, und die Regierung, zufolge eines nothwendigen Resultats dieser Besetzung, einstürzen, so werden Se. Heiligkeit diese traurigen Ereignisse zwar nicht hindern können, doch erklären sie feyerlich, daß, da Se. Heiligkeit mit der ganzen Welt im Frieden leben, das Erste nicht eine Eroberung, sondern die gewaltsamste Usurpation, die jemals geschehen, und das Zweyte nicht ein Resultat der Eroberung, sondern ein Resultat der nämlichen Urfurpation seyn werde. Ferner erklären Sie, daß der erfolgte Umsturz der Regierung nicht ein Werk des Genies, der Politik und der Weisheit, sondern ein Werk Gottes selbst seyn werde, von dem sich alle Souverainität, und vorzüglich diejenige herschreibt, die dem Haupt der Religion zum großen Nutzen derselben verliehen worden ist. Se. Heiligkeit

beten in diesem Falle die Rathschlüsse Gottes in tiefer Demuth an, und trösten sich mit dem Gedanken, daß Gott der unumschränkte Herr aller Monarchen ist, und daß, wenn einst die von ihm bestimmte Fülle der Zeiten kömmt, alles endlich seinem göttlichen Willen weichen muß.

Das ist die entschiedene Antwort, welche der heil. Vater dem Unterzeichneten auf die Note des Hrn. Champagny zu geben, und Euer Exzellenz mitzutheilen den Auftrag machte, und, während er sich dieses höchsten Befehles entlediget, versichert er Sie neuerdings seiner aufrichtigen Hochachtung

Cardinal Gabrielli.

V. Aus dem Quirinal den 19. May 1808.

An Herrn Ritter Alberti, Geschäftsträger des Königreichs Italien.

Nachdem der heil. Vater die schmerzhafte Nachricht erhalten, daß einige seiner Provinzen — Urbino — Macerata — Ancona — und Camerino dem Königreich Italien nun wirklich einverleibt worden, so gab er bey der Bitterkeit des Schmerzens, womit ein so trauriges Verhängniß seine Seele erfüllte, dem Staatssekretair Cardin. Gabrielli den Auftrag, seine Gesinnungen hierüber Euer Exzellenz in nachstehenden freymüthigen Erklärungen zu eröffnen!

Zu seinem unermeßlichen Herzensleide sahe der heil. Vater, daß alle die augenscheinliche Gründe, die er in der Note vom 19. April an den Herrn Geschäftsträger Le Febûre niederlegte, Se. Majestät den Kaiser nicht zurückhalten konnten, die gemachten Drohungen ins Werk zu setzen. Er sah ferner, daß dieser mächtige Monarch, in dessen Rechte er den Szepter und den Stab der Gerechtigkeit am Fuße des Altars niederlegte, sich nun zu einem neuen Raube gegen ihn verleiten ließ, und ihm den schönsten Antheil seiner noch übrigen Staaten gegen alles Recht wegnahm. Aber wie erstaunten Se. Heiligkeit nicht, als sie im Dekret sehen mußten (welches schon einen Tag älter als die Note des Hrn. Champagny war; und worinn das Schicksal der 4 widerrechtlich entrissenen Provinzen bereits entschieden war, bevor man noch

die Anträge des gemeldten Ministers zurückforderte, und die Antwort auf dieselben erwartete) daß man die standhafte Weigerung: den Engländern den Krieg anzukündigen und mit den Königen von Italien und Neapel Bündnisse zu schließen, als gerechten Grund dieser gewaltthätigen Wegnahme angab.

Se. Heiligkeit machten alsogleich die Vorstellung, daß sie zufolge ihres Charakters als Diener des Friedens (wie denn auch Jener ein Gott des Friedens wäre, dessen Stelle sie verträten) daß sie zufolge ihrer Würde, als das Haupt der Religion, als allgemeiner Hirt, als gemeinschaftlicher Vater aller Gläubigen; daß sie zufolge der heil. Gesetze der Gerechtigkeit, die sie als Stellvertreter jenes Gottes, der die Quelle aller Gerechtigkeit ist, schützen und vertheidigen müßten, sich unmöglich erlauben könnten, ein stets bestehendes Kriegs-System anzunehmen, und vielweniger der englischen Nation den Krieg ohne alle Ursache zu erklären. Der heil. Vater beschwor Se. Majestät zu bedenken, daß er als Statthalter Jesu Christi, der in die Welt kam, nicht um Feindseligkeiten zu nähren, sondern zu tilgen, keine Feinde habe, keine haben dürfe, und daß er also die Wünsche des Kaisers nicht erfüllen könne, auch sich und seine Nachfolger nicht zu verpflichten im Stande seye, aus Ursachen, die ihn nicht angiengen, Krieg zu führen.

Se. Heiligkeit haben die nicht zu berechnende Nachtheile dargestellt, welche für die R ligion erwüchsen, wenn sie dem System eines ewigen Bündnisses beytreten würden. Sie haben vorgestellt, daß Sie, ohne ihre Ehre zu beflecken, ohne sich den allgemeinen Haß zuzuziehen, ohne an ihren Pflichten und ihrem Gewissen zum Verräther zu werden, dem vorgeschlagenen Bunde nicht beytreten, nicht Feind eines jeden auch katholischen Fürsten werden, und ihn zu bekriegen sich verpflichten können. Allein alle diese Vorstellungen, alle Gegengründe, so oft Sie auch Se. Heiligkeit mit väterlicher Sanftmuth Sr. Majestät vorlegte, würden niemals gehört. — Man suchte überdies noch diesen Raub dadurch zu beschönigen, daß man als den zweyten Grund angab, das Interesse der beyden Reiche und der Armeen von Italien und Neapel fodern, daß ihre Gemeinschaft durch keine feindliche Zwischenmacht unterbrochen werde. Wird durch diese feindliche Macht Engeland verstanden, so straft selbst die Geschichte von beynahe 2 Jahrhunderten diesen Beweggrund Lügen. Die katholischen Monarchen

von Spanien und dem Hause Oesterreich hatten von Carl V. bis auf Carl II. das Königreich Neapel und das Herzogthum Mayland, das heute den größten Theil des italienischen Reiches ausmacht, im Besitz, und doch sahen sie ihr Interesse niemals gefährdet, und dachten niemals an das vorgeschützte Hinderniß, das dabey der Gemeinschaft ihrer Armeen im Wege stehen sollte; sie hatten oft Kriege mit Grosbrittannien, oft auch mit Frankreich, aber nie fürchteten sie eine Landung im dazwischen liegenden päpstlichen Gebiete, vielweniger suchten sie die Päpste dieser Zeiten zu zwingen, sich mit ihnen zu verbinden, und gemeine Sache zu machen, oder im widrigen Falle Sie ihrer Staaten zu berauben.

Doch abgesehen von der Geschichte, was für eine Gefahr hat das Interesse der beyden getrennten Reiche zu fürchten? — Um es zu sichern, wäre die Neutralität des Papstes, die alle übrigen Mächte anerkannten und respektirten, und die Maasregeln, die man ergriffen hatte, um sie unverletzt zu erhalten, mehr, dann hinlänglich gewesen. Doch um es noch mehr zu sichern, und allen Vorwand zu entfernen, giengen Se. Heiligkeit in ihrer Nachgiebigkeit bis auf den äussersten Gränzpunkt, und erklärten sich, daß sie während des gegenwärtigen Krieges ihre Häfen den Engländern sperren, und die Küsten des päpstlichen Gebietes durch ihre eigene Truppen gegen jeden feindlichen Anfall schützen würden. Aber welchen Angriff konnten auch die beyden, an den Kirchenstaat gränzenden Reiche befürchten, nachdem die französische Armee schon lange Zeit zum größten Nachtheil der Privaten und des Staats die Neutralität des heil. Vaters verletzet, sich seiner Häfen bemächtiget, und seine Küsten besetzet hat?

Versteht man aber unter dieser feindlichen Macht die Person des heil. Vaters, so schützt ihn selbst sein friedfertiger und sanftmüthiger Charakter gegen diese beleidigende Zumuthung; um aber den Ungrund noch auffallender zu zeigen, so beruft sich der heil. Vater auf das französische Kaiserthum, und auf das italienische Königreich, zu deren Gunsten er zwey Concordaten unterzeichnet hat, deren Verletzung aber auch seither immer der Gegenstand des Schmerzens für sein betrübtes Herz war, indem er immer, aber immer vergebens auf die getreue Erfüllung derselben drang; Er beruft sich auch auf ganz Europa, daß ihn in seinem hohen Alter bey der strengsten Jahrszeit seine Residenz verlassen, die Alpen übersetzen, und nach

Paris reisen sahe, nicht ohne Eifersucht und Misfallen der übrigen großen Mächte, um dort Se. Majestät den Kaiser und König zu salben, und zu krönen; Er beruft sich auf die ganze französische Armee, vom ersten Commandanten bis zum letzten Soldaten, die sowohl beym Durchzug, als beym Aufenthalt im päpstlichen Gebiete, von Seiten der päpstlichen Regierung die liebvolle Aufnahme, und großmüthigste Gastfreundschaft fand, die dem Herzen Sr. Heiligkeit bittere Thränen kostete, indem sie innerlichst darüber gerührt waren, daß sie ihren Unterthanen so drückende Lasten aufbürden mußten, um die französischen Armeen zu unterhalten, und zu besolden; Er beruft sich endlich auf Se. Majestät selbst, der er nicht unterließ, bey jeder Gelegenheit seine besondere Hochachtung mit Vergnügen zu bezeigen. Sind aber diese ersten Gründe, die zur Rechtfertigung dieser gewaltthätigen Wegnahme angeführt worden, für Se. Heiligkeit ein Gegenstand der Verwunderung, so ist das Staunen über die Ausdrücke des dritten Grundes für sie unaussprechlich groß. Dieser beruht auf der Schenkung Carls des Großen, und dabey wird angemerkt: Daß diese Schenkung gemacht worden seye zum Besten des Christenthums, nicht zum Vortheile für die Feinde unserer heil. Religion.

Es ist eine bekannte Sache, daß dieser große, glorreiche Monarch, dessen Andenken in der Kirche ewig im Segen seyn wird, die jetzt widerrechtlich besetzten Provinzen dem heil. Stuhl nicht schenkte; eine bekannte Sache, daß sie seit einer viel frühern Epoche schon in den Händen der römischen Päpste waren, indem diese Völker von den orientalischen Kaisern verlassen, sich ihnen aus freyem Willen unterwarfen, daß Pipin der erlauchte, und gottselige Vater Karl des Großen das Exarchat von Ravenna und Pentapolis, das diese Provinz in sich begriff, nachdem es die Longobarden mit bewaffneter Hand eingenommen hatten; denselben wieder entrissen, und dem Papst Stephanus mit einer Schenkungsakte wieder zurückstellte; — daß dieser große Kaiser, die Ehre und Bewunderung des achten Jahrhunderts, weit entfernt, die fromme und großmüthige Schenkungsakte seines Vaters Pipin wieder zurückzunehmen, dieselbe unter Adrian neuerdings guthieß und bestätigte; — daß er, weit entfernt den römischen Stuhl seiner Besitzungen zu berauben, nur darauf bedacht war, dieselben auch selbst wieder zu retten, und noch zu vergrößern; ja daß er es sogar in seinem Testament seinen 3

Söhnen zum ausdrücklichen Gesetze gemacht, dieselben mit ihren Waffen zu vertheidigen; daß er seinen Nachfolgern kein Recht vorbehielt, wieder zurückzunehmen, was er und sein Vater Pipin zu Gunsten des heil. Stuhls und des heil. Petrus gethan hatten; daß sein einziger Wille war, die römischen Päpste gegen Feinde zu schützen, nicht zu zwingen, sich Feinde zu machen; daß 10 Jahrhunderte, welche seit Karl dem Großen verflossen sind, daß 1000 Jahre eines ruhigen Besitzstandes alle noch so tiefe Untersuchungen und alle spätere Erklärungen hierüber unnütz machen.

Und hätte dieser religiöse Fürst, statt diese Provinzen unbedingt zurückzustellen, oder herzuschenken, sie nur zum Besten des Christenthums zurückgestellt, oder hergeschenkt, so geschieht es ja gerade nur zum Besten der Christenheit, — oder — bestimmter zu reden — zum Besten der katholischen Religion, daß der heil. Vater mit Jedermann Friede will, daß er keine Macht aufreitzen, und sich in keine politische Händel mischen will. Denn hat man so viel Geschrey erhoben gegen Päpste, welche auch aus den billigsten Gründen die Waffen ergriffen, so sieht es der heil. Vater nicht ein, wie man es ihm zum Verbrechen machen könnte, wenn er sich weigert, einen kriegerischen Charakter anzunehmen, zum Nachtheil der Religion, und seine Unterthanen, ohne dazu gereitzt zu seyn, nur allein um den Willen eines andern zu erfüllen. Ueber die Beleidigungen aber, welche dem heil. Vater in gemeldtem Dekrete zugefügt werden, können Se. Heiligkeit auf keine Weise sich hinwegsetzen. Es wird darinn gegen das Ende noch bemerkt, daß Karl der Große die Schenkung nicht zum Vortheile der Feinde der Religion machte, und der heil. Vater hiemit beschuldiget, daß er das Beste der Religion verrathe. Diese Beschuldigung durchdrang die ganze Seele des heil. Vaters. Seit ungefähr 3 Jahren leidet er nun von dieser Seite Verfolgung, und leidet sie gerade zum Besten der Religion um den Pflichten seines Apostolats getreu zu bleiben. — Er leidet sie, weil er sich nicht zu einem stets bestehenden Kriegssystem entschliessen, und durch eignes Verfahren der freyen Ausübung, der katholischen Religion keine Hindernisse in den Weg legen wollte. Er leidet sie, weil er die Gründe nicht annehmen konnte, die man ihm ausdrücklich und wiederholt vorlegte; die Grundsätze: daß der heil. Vater Souverain von Rom, Se. Majestät aber Kaiser von Rom seyn sollte, daß ihm der heil. Vater in weltlichen, wie ihm der Kaiser in geistlichen Angelegenheiten unterworfen seyn müßte;

daß der päpstliche Staat zum französischen Kaiserthum gehöre, und einen Theil davon ausmache, daß der Papst, kraft eines Rechts, das mit seiner kaiserlichen Krone verbunden seyn, jetzt und allezeit gemeine Sache mit ihm, und seinen Nachfolgern machen müßte, daß er immer alle Feinde Frankreichs auch für seine Feinde ansehen, und also mit seinem Kaiserthum ins Bündniß treten müßte.

Die feyerlich vom heil. Vater geleisteten Eidschwüre, seine Freyheit und Unabhängigkeit, die zum Besten der Religion und freyen Ausübung seiner höchsten geistlichen Gewalt so nothwendig ist, zu erhalten, haben es Sr. Heiligkeit entschieden verboten, so verderbliche und alles untergrabende Grundsätze zu unterschreiben. Der heil. Vater leidet diese Verfolgung, weil er der Foderung Sr. Majestät nicht beytreten konnte, den dritten Theil des heil. Kollegiums mit französischen, von ihm ernannten Cardinälen für immer besetzen zu dürfen, denn dadurch müßte er selbst die Grundpfeiler seiner Konstitution einstürzen, die Unabhängigkeit seiner geistlichen Gewalt angreifen, allen den verderblichen Uebeln, welche die Kirche heute noch so sehr beweint, den Weg wieder eröffnen. Er leidet endlich diese Verfolgung, weil er das gefoderte Schutz- und Trutzbündniß nicht eingehen wollte, um sich dadurch nicht hinreissen zu lassen, zu einer fortwährenden Feindseligkeit gegen alle — auch katholische Mächte, und nicht zum Krieger, auch zum angreifenden Krieger zum offenbaren Verderben der Religion zu werden. Und dies heißt man nun das Beste der Religion verrathen! — darüber wird Gott — die Kirche — die Welt — die Nachwelt entscheiden.

Der heil. Vater ist überzeugt, daß er weder Se. Majestät noch Frankreich auf irgend eine Weise beleidiget habe, gesetzt aber auch, daß man eine Ursache hätte, über seine Person zu klagen, so sollte man in ihm nicht die Kirche strafen, und zur Strafe nicht für immer und unwiderruflich jener Güter berauben, die, wie im gemeldten Dekret selbst erklärt wird, zum Besten der Christenheit hergeschenkt wurden; nicht eine Kirche berauben, welche die eigentl. Besitzerinn dieser Güter ist (denn der Papst ist nicht Eigenthümer derselben: er hat sie schlechtweg nur in der Verwahrung, ist nur ihr Beschützer.) — Eine Kirche, die, weil ihr die geistliche Sorge über alle andere Kirchen obliegt, von den ersten Tagen ihres Friedens angefangen, welchen Constantin der Kirche schenkte, durch eine wunderbare Leitung der Vorsehung von der Frömmigkeit der Monarchien und Völker, Anfangs ein weit-

schichtiges Patrimonium und nachmals ganze Staaten zur Dotierung erhielt, um die geistliche Regierung mit desto größerem Glanz, mit desto größerer Freyheit, und mit desto größerem Nutzen zu führen. — Eine Kirche endlich, die man in die Dunkelheit herabsetzen, und in der Ausübung ihres göttlichen Primats hindern, und stören will. Se. Heiligkeit können es nicht genug bedauern, daß sich Se. Majestät so auffallend täuschen lassen, und in der Akte, worinn sie dem heil. Stuhle einen Theil seiner Staaten widerrechtlich entreißen, die Erklärung thun, daß sie sich derselben nur bemächtigen, damit sie nicht zum Vortheile der Feinde der katholischen Religion gebraucht würden; zugleich den Befehl ertheilen, in diesen Provinzen jenen Codex zu publiziren, gegen welchen das Oberhaupt der nämlichen Religion so oft aber auch immer vergebens protestirte; indem er besonders in Rücksicht auf die Ehe, und Ehescheidung Artikel enthält, die sich mit den Gesetzen des Evangeliums und der Kirche keineswegs vertragen.

Endlich mußten Se. Heiligkeit zu ihrer Verwunderung in gemeldtem Dekret auch noch die Abforderung der Reisepässe, welche der Hr. Cardinal Caprara — hier nur schlechtweg der Gesandte des römischen Hofes genannt — machte, in Erinnerung brachte, und als den 4ten Grund angeführt finden, mit dem man diesen Raub zu rechtfertigen sucht.

Nach den Eröffnungen, welche Unterzeichneter den 19. April 1808 in der Antwort auf die Note Sr. Exzell. des Hrn. Champagny zu machen die Ehre hatte, glaubten Se. Heiligkeit, daß der Gegenstand dieser Klage nun endlich erlediget seyn sollte. — Man hatte hinlänglich dargethan, daß der Befehl, die Reisepässe zu fordern an die billige Bedingung gebunden war, daß Rom geräumet, und die Forderungen, welche das Haupt der Kirche schlechterdings nicht eingehen konnte, zurückgenommen würden. Se. Heiligkeit müssen es also neuerdings wiederholen, daß sie es ganz dem freyen Willen Sr. Majestät überließen, den Hrn. Cardinal Caprara nicht schlechtweg den Gesandten des römischen Hofes, sondern auch zugleich den apostolischen Legaten entweder abreisen, oder ihn forthin in Paris zurückbleiben zu lassen. Daher führt man in dem Dekrete diese Klage gegen den heil. Vater ganz ohne Grund.

Hat aber die Ungerechtigkeit dieses Dekrets dem bedrängten Herzen des heil. Vaters Schmerzen gekostet, so fiel ihm ein anderes gleichzeitiges Dekret nicht weniger

schwer. In diesem wurde allen Cardinälen, Prälaten, Offizianten und was immer für Bedienſteten am römischen Hofe, die aus dem Königreich Italien gebürtig sind, der Befehl ertheilt, dahin zurück zu kehren, und zwar im Falle des Ungehorsams, unter der Strafe der Konfiskation. Nun ist es aber offenbar, sagen Se. Heiligkeit, daß man dabey nicht nur ihre weltliche Souverainität, sondern auch ihr geistliches Ansehen im Auge hatte, obwohl man in einem andern Dekret die Person des Statthalters Jesu Christi von dem weltlichen Souverain Roms recht geflissentlich unterscheidet um sich das Ansehen einer Hochachtung für den ersten zu geben. Wer sieht aber nicht, daß die Absicht des gegebenen Gesetzes keine andere ist, als Sr. Heiligkeit die Erfüllung persönlicher Pflichten unmöglich zu machen, als ihren geheiligten Rath aufzuheben, als die Regierung der Kirche zu stören, als Ihnen in diesen theuersten Personen den einzigen Ueberrest ihres Trostes bey der mühevollen und nun immer mehr gehemmten Ausübung ihrer päpstlichen Gewalt zu entreißen? — Der Papst ist nicht schlechtweg Bischof von Rom, wie man doch recht uneigentlich behauptete, sondern er ist auch zugleich der Hirt der allgemeinen Kirche, und hat daher auch das Recht, sich seine Minister und Mitarbeiter in seinem Apostolat unter allen Nationen der Welt auszulesen. In der That, seit den ersten Tagen des Christenthums bestand der römische Clerus nicht nur allein aus Römern, sondern aus Individuen aller Nationen, — dieß zeigt offenbar die Menge der Ausländer die unter dem römischen Clerus aufgenommen, und in den 4 ersten Jahrhunderten der katholischen Kirche auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben wurden. Billig beklagt sich also der heil. Vater, und protestirt wider ein Gesetz, das auch der angesehendsten geistlichen Individuen nicht schont, die er sich auserlesen hat, ihm in der Regierung der Kirche Gottes hülfreiche Hand zu bieten. Zugleich protestiren Se. Heiligkeit laut, im Angesicht der ganzen Welt, gegen die widerrechtliche Wegnahme ihrer Staaten, und erklären sie hiemit feyerlich als ungerecht, als null und nichtig, und ohne alle Rechtskraft, die den unerschütterlichen und gesetzmäßigen Eigenthums- und Besitzungs-Rechten Sr. Heiligkeit selbst sowohl, als auch ihren beständigen Nachfolgern keinen Nachtheil zu bringen vermögen soll. Und wenn gleich die Gewalt dem heil. Vater die Ausübung seiner Rechte darauf benimmt, so hat er doch den ernstlichen Willen, dieselben unverletzt zu

erhalten, so, daß der heil. Stuhl in den weltlichen Besitzstand wieder eintreten kann, sobald es dem getreuen und wahrhaften Gott gefallen wird, der richtet und streitet mit Gerechtigkeit, auf dessen Kleidern und Lenden geschrieben steht, der König der Könige, und Herr der Herrschenden.

Indessen schicken Se. Heiligkeit ihre heißesten Wünsche zum Vater der Erbarmung ab, daß er allen den Unterthanen, welche ihrer Herrschaft mit Gewalt entrissen, und immer der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit sind und seyn werden, den Geist der Geduld und Ergebung schenke, daß sie in Demuth Trost und Friede vom Himmel erwarten und Religion und Treue unverletzt in ihrem Herzen erhalten. Der Gott Israels wird seinem Volke Kraft und Stärke verleihen.

Cardinal Gabrielli.

(Zur nämlichen Zeit, als diese Note an den obgenannten Geschäftsträger ausgefertiget ward, befahlen Sr. Heiligkeit eine Abschrift derselben allen auswärtigen, in Rom residirenden Ministiern mitzutheilen, die denn auch jeder insbesondere, mit nachstehendem Schreiben begleitet, erhielt.:)

Wenn die schmerzhaften Ereignisse, deren immer eine der andern die Hand both, den Muth des heiligen Vaters niederzuschlagen fähig wären, so hätte vorzüglich der letzte Streich, den er von dem französischen Hof erhielt, seine Seele sicher aus aller Fassung bringen müssen. Allein Se. Heiligkeit waren bereits darauf vorbereitet, und fest entschlossen, keinen Verräther an ihren heiligen Pflichten zu machen und, Gott nicht zu mißfallen, um den Menschen zu gefallen, ertrugen sie mit Standhaftigkeit den neuen Raub des schönsten Antheils ihrer noch übrigen Staaten.

Weil es aber der heil. Vater der Kirche und der Welt und sich selbst schuldig ist, seine Ehre zu retten gegen die Beschuldigungen, welche ihm in dem am zweyten April 1808 erlassenen Dekrete, welches seine Provinzen dem Königreich Italien einverleibt, gemacht werden, so ertheilte er dem Staats-Prosecretär Cardinal Gabrielli den Auftrag, dem Herrn Geschäftsträger, Ritter Alberti, eine Note zuzustellen, um ihm die Unstatthaftigkeit der Gründe darzulegen, womit man diese Usur-

pation zu rechtfertigen sich Mühe gab, sich zu beklagen gegen gegen die Bitterkeit eines gleichzeitigen Decrets und zugleich gegen diesen gewaltsamen Raub zu protestiren.

Da der heil. Vater wünscht, daß seine Gesinnungen an allen Höfen bekannt werden, so machte er dem Unterzeichneten den ausdrücklichen Auftrag, Ew. Excellenz eine Abschrift diese zwey Decrete, nebst einer Abschrift dieser bemeldten Note mitzutheilen, damit sie dieselbe an ihre Höfe einsenden können.

Cardinal Gabrielli.

An den französischen General Miollis, aus den Zimmern des Quirinals den 12. Juny 1808.

Gestern um 3 Uhr Nachmittags erschienen 2 französische Officiers in den Zimmern des Cardinals Gabrielli, des Staats-Prosecretairs, die sich auf Befehl Ew. Excellenz erlaubten, die Schreibstube, in welcher er seine Papiere verwahrte zu versiegeln, demselben eine Aufsichtswache an die Seite zu stellen, und dem Verfasser dieses die Anzeige zu machen, innerhalb 2 Tagen Rom zu verlassen, und sich nach Sinigaglia in sein Bisthum zu begeben. Wie groß die Bestürzung des Unterzeichneten über eine so auffallende Gewaltthätigkeit war, nicht so fast in persönlicher Hinsicht, als in Rücksicht auf die Würde, die er bekleidet, und auf den Posten, an dem er steht, mag man sich ohne Mühe vorstellen. Gestern Abends gab man Sr. Heiligkeit hievon Nachricht, welche, durch so viele ungeheure Verletzungen aufgebracht, und tief gerührt, dem Unterzeichneten den ausdrücklichen Befehl ertheilten, Ew. Excellenz nachstehende Eröffnung zu machen.

Schmach auf Schmach häufen, Wunden auf Wunden schlagen, die Würde des sichtbaren Oberhauptes der Kirche ohne alle Zurückhaltung mit Füssen treten, gegen Unschuldige und Unterdrückte wüthen, war ganz dem 19. Jahrhunderte vorbehalten. Was aber unter allen den gränzenlosen Mißbräuchen der Gewalt, deren Geschichte die Nachwelt einst ganz überraschen wird, das größte Aufsehen macht, ist die Gewaltthätigkeit, die man gestern in der Person des Unterzeichneten, eines Cardinals, eines Bischoffes, eines Staatsministers

verübte, aus dem einzigen Grunde, weil er die Leitung der geistlichen Geschäfte unter sich hat, woran er keinen andern Antheil nahm, als jenen, den sein Gehorsam ihm zur Pflicht machte; mitten im päbstlichen Pallaste gegen die heiligsten, durch das Völkerrecht und die allgemeine Uebereinstimmung aller Nationen und aller Zeiten, in welchen man Zivilisation anerkannte, vorzüglich geachteten Gesetze ausübte. — Wenn die Wohnung eines fremden Ministers in den Staaten eines andern Fürsten heilig ist, und wenn man eine Gewaltthätigkeit in der nemlichen Wohnung verübt, für eine Verletzung des öffentlichen allgemeinen Rechtes ansieht, welchen Namen muß man einer Gewaltthätigkeit geben, die man an der Person des eigenen Ministers, mitten im Pallaste seines eigenen Landesherrn, verübte? — eine Gewaltthätigkeit endlich, die sich sogar erfrechte, ihm eine Aufsichtswache an die Seite zu stellen?

Dieser Minister ist nicht der weltliche Minister eines weltlichen Fürsten, sondern er ist Minister eines Souverains, dessen vorzügliche Würde, die Würde eines Hauptes der Kirche ist — Minister nicht nur im Zeitlichen, sondern auch in geistlichen Angelegenheiten der ganzen katholischen Welt. — Die Beleidigung, die man ihm zufügte, ist nicht nur die auffallendste Verletzung, deren man sich je an den Grundsätzen des Staatsrechts schuldig machen kann, sondern auch die entehrendste Schmach, die sich nur immer denken läßt, gegen die Würde des ersten Hierarchen, gegen die Beispiele von Unabhängigkeit und Sicherheit, die man dem nemlichen Hierarchen in jeder religiösen Rücksicht seines geistlichen Oberhirtenamts schuldig ist, den man mit Worten zu respektiren vorgiebt, und in der That unter die Füsse tritt.

Aus diesem ganzen Verfahren blickt eine Gewaltthätigkeit hervor, die kein Beispiel hat, eine Gewaltthätigkeit, welche die Souveraine selbst bei Kriegsankündigungen, ja selbst im Augenblicke angefangener Feindseligkeiten gegen einander sich niemals erlaubten; — eine Gewaltthätigkeit, gegen welche Se. Heiligkeit vor Gott und der ganzen Welt hiemit laut protestiren. Ja! es ist ihr ausdrücklicher Wille, daß Unterzeichneter von ihrer Seite sich nicht entferne, und sich nicht unterwerfe den Zumuthungen einer gesetzwidrigen Gewalt, die kein Recht über ihn hat. Sollte aber ihn die größere Macht durch ihren gewöhnlichen Mißbrauch und Niedertretung der heil. Grundsätze aus ihrem Schooße herausreißen, so wird

man jenen Auftritt verneuert sehen, der eben so verabscheuungswürdig für den ist, der ihn vollzieht, als ehrenvoll für den, der unter ihm leidet.

Dieß sind die bestimmten Gesinnungen des heiligen Vaters; welche der Unterzeichnete Euer Excellenz ohne die geringste Veränderung getreu zu eröffnen, den ausdrücklichen Befehl erhielt, womit er die Ehre hat, die Gesinnungen der Hochachtung zu erneuern.

Cardinal Gabrielli.

(Se. Heiligkeit verordneten, daß das eben angezeigte Aktenstück zu gleicher Zeit allen auswärtigen in Rom residirenden fremden Ministern mitgetheilt werde, welches den auch in Begleitung des Schreibens folgenden Inhalts geschahe:)

Aus den Zimmern des Quirinals den 17. Juny 1808.

Eine Gewaltthätigkeit, die noch viele andere der auffallensten zugleich in sich vernimmt, eine Gewaltthätigkeit, die alle Souverains der Erde auf die Sicherheit ihrer Stellvertreter und auf die Unverletzbarkeit ihrer Papiere aufmerksam machen muß, ward gestern an der Person des Staats-Prosekretärs Cardinal Gabrielli und an seinen ministeriellen Papieren, mitten im Pallaste seines Souverains, verübt.

Der heil. Vater, welcher mit jedem Tage mehrere dergleichen blutige Streiche fühlt, der die Gewaltthätigkeiten nun in Excesse ausarten sieht, dergleichen keine Geschichte aufweiset, der zwar Stärke besitzt, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, aber die Pflichten gegen die Kirche und gegen seine heil. Person nicht auf die Seite setzen will, hat dem Unterzeichneten den Auftrag gegeben, beym Hrn. General Miollis gegen so beleidigende Eingriffe und Verletzungen seine Verwahrung und Protestationen einzulegen, und die nemlichen Protestationen in der feyerlichsten Form bei allen an seinem heiligen Stuhle residirenden Ministern zu erneuern, damit sie ihre respektiven Höfe hierüber in Kenntniß setzen mögen.

Der unterzeichnete Cardinal, Vollzieher des Befehls Sr. Heiligkeit versichert Euer Excellenz in dem Augen-

blick, da er sich seines Auftrags entlediget, seiner Hochachtung.

Cardinal Gabrielli.

Beilage.

Gestern gegen Nachmittag kameu die zwey französischen Offiziers das zweytemal in die Zimmer des Cardinals, nahmen die Siegel der Schreibstube desselben ab, und da sie nichts fanden, was ihrer Aufmerksamkeit würdig war, so machten sie ihm zu wissen, daß sie heute Gewalt brauchen würden, ihn nach Signigaglia abzuführen, welches auch ohne weiters geschehen ist.

Eben so wurde auch Monsigniore Riganti, der Sekretär der Consulta, behandelt; in der vergangenen Nacht wurde er nach Ancona gebracht.

Behandlung und Wegführung des heiligen Vaters von Savona nach Fontainebleau, und Schilderung seines dortigen Aufenthalts.

Seine Heiligkeit wurde von Savona nach Fontainebleau in einem Wagen geführt, worinn außer dem heil. Vater sich Niemand befand, als der Franzose Kost, Anführer der Gensd'armerie von Rom; ein sehr strenger Vollstrecker der Befehle seiner Regierung. Als der heilige Vater auf dem Mont Cenis angekommen war, schien sein Zustand so beunruhigend, daß die Geistlichen des dortigen Hospitii ihn dem Tode nahe glaubten, und sich verpflichtet fühlten, ihm das heilige Viaticum zu reichen. Nach 48stündiger Ruhe ließ man den Pabst, wiewohl er noch immer krank war, wieder in den Wagen steigen, in welchem er, ohne auch nur ein einzigesmal aussteigen zu dürfen, bis Fontainebleau eingeschlossen blieb. Hier langte er, nach rastlos zurückgelegter Reise, um Mitternacht an. Der Kastellan war von der Ankunft des Pabstes nicht unterrichtet, und logirte ihn daher in seine eigene Zimmer, wo ihm den andern Morgen die Minister Champagny und Bigot, so wie einige in Paris residirende Kardinäle, Besuche machten. Nach einer Ruhe von einigen Tagen war der Pabst wieder so weit zu Kräften gekommen, daß er ein Zimmer im Schlosse zu Fontainebleau beziehen konnte. Von der Zeit an bewilligte man ihm einige Freyheit. Es durfte Jedermann zu ihm kommen, und dem Volke wurde verstattet, seiner Messe beyzuwohnen. Unter der

Bewilligung dieser anscheinenden Ruhe lag die Absicht verborgen, den heiligen Vater zu täuschen, und ihn zur Unterzeichnung eines neuen Konkordats zu vermögen. Man bereitete die Sache durch die Absendung einiger französischen Prälaten vor, welche ihm mit Uebertreibung die Gefahr vorstellten, worinn die Kirche sich befände, ein Schisma zu erleiden, indem Napoleon, der Schwierigkeiten, die ihm der heilige Vater entgegen setze, müde, damit enden würde, daß er die gallikanische Kirche von der römischen absondere. Napoleon begab sich selbst nach Fontainebleau, und suchte die Standhaftigkeit des Pabstes durch Drohungen zu erschüttern, die er sowohl gegen die Exilirten (Geistlichen) als gegen die ganze Kirche richtete. Der heilige Vater, der so oft bewiesen hat, wie bereit er ist, seinen persönlichen Vortheil, und selbst sein Leben dem Wohl der Kirche und den Pflichten seines erhabenen Berufs aufzuopfern, wurde vom Mitleiden für so viele würdige Prälaten und andere exilirte Geistliche ergriffen. Was ihm aber einen weit größern Schmerz verursachte, und den tiefsten Eindruck auf ihn machte, war das traurige Schicksal, welches der seiner Fürsorge anvertrauten Kirche bevorzustehen schien, und die Vorstellungen des derselben drohenden neuen Unglücks, wodurch der Kaiser Tag und Nacht das Gemüth des heiligen Vaters zu ängstigen beflissen war. Um daher von der Kirche neue Mißhandlungen abzuwenden, wieß der heilige Vater, ermattet durch so viele schmerzhafte Eindrücke, die Friedens- und Aussöhnungsentwürfe nicht mehr durchaus zurück. Jetzt schlug ihm Napoleon die Artikel vor, welche man kennt.

Nachdem der heilige Vater dem Kaiser die Bemerkungen, welche diese Artikel zu erfordern schienen, gemacht hatte, nahm er letztere vorläufig, und unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß von ihnen öffentlich kein Gebrauch gemacht, und sie auf keine Weise publizirt werden sollten, bevor nicht ein Konsistorium der Kardinäle in der Absicht abgehalten seyn würde, um eine Erörterung und Erläuterung dieser Artikel nach ihrem wahren Sinn anzustellen, indem man dieselben bloß als Präliminarien zu einem Friedensschluß zwischen der Kirche

und dem französischen Kaiser ansehen solle. Napoleon versprach Alles, und zufrieden, die Zulassung jener Artikel erlangt zu haben, begab er sich sofort nach Paris, um dem Senat von dem Abschluß eines neuen Konkordats Kenntniß zu geben, welches, vorausgesetzt, daß seine Artikel hingereicht hätten, ein solches zu bilden, doch von dem Augenblicke nicht mehr bestehen konnte, wo der Kaiser selbst, ohne Rücksicht auf das von ihm so eben gegebene Versprechen, die erste Bedingung desselben übertreten hatte. Inzwischen ward von diesem angeblichen Konkordat in allen französischen Blättern gesprochen; die Glocken im französischen Reich und im Königreich Italien verkündigten, nach den Befehlen des Kaisers, den mit dem Pabst abgeschlossenen Frieden, und das Daseyn eines neuen Konkordats. Der Kardinal Fesch selbst brachte seine Klagen an den Kaiser, und erklärte ihm, daß diese ganze Sache die Rechte des heiligen Kollegiums äußerst verletzt habe. Vielleicht fühlte Napoleon das dringendste Bedürfniß, seine Völker durch den Glauben an Wiederaussöhnung mit dem Pabste einzuschläfern, um mit desto mehrerer Sicherheit und Schnelligkeit die neue Einziehung von Mannschaften, zum Ersatz der in Rußland erlittenen Verluste, zu bewerkstelligen. Wie dem auch sey, Napoleon schenkte, um diesem Konkordat se[illegible] Schöpfung einige Wahrscheinlichkeit zu geben, 13 Kardinälen, die nach verschiedenen Oertern Frankreichs verbannt waren, die Freyheit wieder, und sandte sie nach Fontainebleau, jedoch ohne den Beschlag ihrer sämmtlichen Güter aufzuheben, und ohne ihnen irgend eine Subsistenz anzuweisen, so daß 7 derselben, welche nicht in dem vom Pabste bewohnten Schloß untergebracht sind, im Elende schmachten. In der Lage der übrigen, in Ungnade gefallenen Geistlichen ist auch nichts verändert worden.

Einige derselben leben in der Verbannung, andere schmachten in Gefängnissen, und noch andere haben zu ihrem ganzen Unterhalt nichts als Wasser und Brod. Ein eben so grausames, als den, von Napoleon in jenen Artikeln gethanen Versprechungen ganz zuwiderlaufendes Verfahren, konnte der Kenntniß des heiligen Vaters nicht verborgen blei-

ben. Derselbe hielt es dem Kaiser Napoleon schriftlich vor, erklärte jeden mit ihm zu Fontainebleau getroffenen Vergleich für gebrochen, und fügte hinzu, daß er sich nie dazu verstehen werde, ein anderes Konkordat einzugehen, als nur ein solches, welches alle Gegenstände der zwischen dem heiligen Stuhl und Frankreich bestehenden Streitigkeiten umfasse; und um jedem Mißbrauch, den Napoleon noch von den Artikeln machen konnte, vorzubeugen, wandte sich Se. Heiligkeit schriftlich an alle französische Erzbischöfe, um sie gegen den Glauben an das umlaufende falsche Gerücht zu warnen, daß die genannten Artikel genehmigt wären, oder daß ein Konkordat unterzeichnet worden sey. Napoleon ward durch diesen Schritt des Pabstes so gereizt, daß er am 26. März das berüchtigte Dekret gegen Diejenigen erließ, welche es wagen würden, sein Konkordat zu verletzen. Aber ungeachtet dieses Dekrets wird sich bestimmt kein einziger Erzbischof bereit finden lassen, Eingedrungene zu weihen. Zum Glück ist der Kardinal Maury noch nicht Erzbischof. Dieser Mann hat die Kühnheit gehabt, bey dem Pabst auf die Vollziehung der Artikel zu dringen, und eines Tages, als er seine deßfallsigen Anträge bey dem heiligen Vater in Gegenwart des Kardinals de Pietro wiederholte, sprach dieser im Sinne des Pabstes, und zog sich dadurch die Ungnade Napoleons zu, welcher ihn am folgenden Tag von Fontainebleau verbannte, und ihn aller Ehrenzeichen der Kardinalswürde beraubte. Unerschütterlich in seinen Grundsätzen, hat der heilige Vater seine Aufmerksamkeit gegen die Schlingen verdoppelt, welche man ihm zu legen sucht. Seine oben erwähnte, dem Kaiser gethane schriftliche Erklärung hat ihm neue Härten zugezogen; er wird von einem Gensd'armen bewacht, und es ist ihm die Erlaubniß versagt, aus dem Hause zu gehen. Die wenigen Personen, welche er bey sich sieht, sind gleichfalls bewacht. Diese Strenge erstreckt sich auch auf die Kardinäle, die nicht einmal Briefe an ihre Verwandte schreiben dürfen. Diese Härten setzen den Pabst und seine Prälaten in die Unmöglichkeit, den Diensten obzuliegen, welche sie der Kirche schuldig sind. Dieß sind die Leiden, und dieß ist die Behandlung, welche das Oberhaupt der Kirche in Frankreich hat er-

dulden müssen, und noch erdulden muß, und zwar wegen eines angeblichen Konkordats, an dessen Aechtheit Europa mit vielem Rechte seit dem ersten Augenblick seiner Erscheinung gezweifelt hat, indem Jedermann zu sehr von der Rechtlichkeit und der Weisheit des ehrwürdigen Oberhirten überzeugt ist, der allen den ihm während mehreren Jahren zugefügten Gewaltthaten nichts, als die Gesinnungen seiner Pflicht und seiner erhabenen Würde, so wie einen unerschütterlichen Muth entgegen gesetzt hat.



dulden müssen, und noch erdulden muß, und zwar wegen eines angeblichen Konkordats, an dessen Rechtheit Europa mit vielem Rechte seit dem ersten Augenblick seiner Erscheinung gezweifelt hat, indem Jedermann zu sehr von der Rechtlichkeit und der Weisheit des ehrwürdigen Oberhirten überzeugt ist, der allen den ihm während mehreren Jahren zugefügten Gewaltthaten nichts, als die Gesinnungen seiner Pflicht und seiner erhabenen Würde, so wie einen unerschütterlichen Muth entgegen gesetzt hat.



dulden müssen, und noch erdulden muß, und zwar wegen eines angeblichen Konkordats, an dessen Aechtheit Europa mit vielem Rechte seit dem ersten Augenblick seiner Erscheinung gezweifelt hat, indem Jedermann zu sehr von der Rechtlichkeit und der Weisheit des ehrwürdigen Oberhirten überzeugt ist, der allen den ihm während mehreren Jahren zugefügten Gewaltthaten nichts, als die Gesinnungen seiner Pflicht und seiner erhabenen Würde, so wie einen unerschütterlichen Muth entgegen gesetzt hat.



dulden müssen, und noch erdulden muß, und zwar wegen eines angeblichen Konkordats, an dessen Aechtheit Europa mit vielem Rechte seit dem ersten Augenblick seiner Erscheinung gezweifelt hat, indem Jedermann zu sehr von der Rechtlichkeit und der Weisheit des ehrwürdigen Oberhirten überzeugt ist, der allen den ihm während mehreren Jahren zugefügten Gewaltthaten nichts, als die Gesinnungen seiner Pflicht und seiner erhabenen Würde, so wie einen unerschütterlichen Muth entgegen gesetzt hat.